

Christliche Werte vermitteln in einer Zeit der Beliebigkeit

von Wilhelm Faix , Adelshofen

Die Welt verändert sich in einem immer schnelleren Tempo. Diese Veränderungen sind so tiefgreifend wie kaum zuvor in einer früheren Epoche. Gerade in Zeiten des schnellen Wandels ist es wichtig, eine Grundorientierung, einen sittlich-moralischen Kompaß für Entscheidungen zu haben. Als Christen beziehen wir unsere Werte aus der Offenbarung Gottes und seinem Wort.

1. Das Werteverständnis in der postmodernen Gesellschaft

Das Denken und Lebensverhalten unserer Zeit ist wesentlich geprägt vom Säkularismus, Pluralismus und Individualismus. Während der Säkularismus die Wertefrage vom christlichen Glauben loslöst und Werte areligiös versteht, verzichtet der Pluralismus prinzipiell auf die Wahrheitsfrage und läßt einander ausschließende Aussagen gleichberechtigt nebeneinander stehen. Der Individualismus wiederum überläßt es dem einzelnen, welche Werte er für sich als verbindlich erachten möchte.

Damit hat ein entscheidender Wandel im Denken stattgefunden. Bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts war das gesellschaftliche Leben in unseren Ländern vom christlichen Werteverständnis bestimmt. So hat z.B. Konrad Adenauer seinen Minister Schmückle, als dieser sich scheiden ließ, zum Gespräch gebeten und ihn vor die Alternative gestellt: „Entweder Sie heiraten wieder ihre Frau, oder ich entlasse sie als Minister.“ Schmückle hat seine Frau wieder geheiratet und blieb Minister. So etwas wäre heute undenkbar.

Wer bestimmt heute, welche Werte verbindlich und normativ sind und welche nicht? Die Antwort in unserer gegenwärtigen Gesellschaft lautet: die Gesellschaft selbst bzw. der einzelne Mensch. In der postmodernen Gesellschaft geht man davon aus, daß es keine ewigen, unveränderlichen Werte gibt. Werte sind relativ. Sie sind nur insofern und solange gültig, wie es Menschen gibt, die diese Werte anerkennen und nach ihnen leben.

Untersuchungen zeigen, daß es seit den 60er Jahren eine Verschiebung von den sogenannten „Pflicht- und Akzeptanzwerten“ (wie Treue, Fleiß, Pünktlichkeit, Höflichkeit, Anpassungsbereitschaft, Disziplin, Ordnung, Leistung, Opfer etc.) zu den „Selbstentfaltungswerten“ (Selbstverwirklichung, Emanzipation, Gleichberechtigung, Autonomie etc.) gegeben hat. Diese Verschiebung hat natürlich Auswirkungen auf das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Von christlicher Seite wird sie als Wertezerfall beklagt. In den letzten Jahren gab es erneut eine Veränderung: Werte wie Treue, Leistung, Fleiß, Disziplin u.a. (die sogenannten Pflichtwerte) sind wieder gefragt und stehen durchaus hoch im Kurs, wohingegen die Selbstentfaltungswerte hinterfragt werden.

2. Grundwerte, auf die nicht verzichtet werden kann

Wir können auch von Basiswerten oder Leitnormen sprechen. Sie regeln das personale und soziale Leben und dienen zur Orientierung in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Das menschliche Leben kommt ohne sie nicht aus. Solche Grundwerte oder Grundnormen sind aus christlicher Sicht die Zehn Gebote. Sie regeln das Verhalten des Menschen Gott gegenüber, gegenüber den Mitmenschen

und sind unverrückbare, unverzichtbare Lebenshilfen. Die Gebote Gottes sind Lebensgebote, die uns Menschen Orientierung und Wegweisung geben. Sie zu befolgen bringt Licht und Leben, ihre Mißachtung hat negative Folgen für das menschliche Zusammenleben (5. Mose 11, 26 – 28), bedeutet Dunkelheit und Tod (5. Mose 28, 29).

Wie steht es aber mit der Anerkennung der Gebote Gottes in unserer Gesellschaft? Wir haben gesehen, daß die postmoderne Gesellschaft Werte, die normative Gültigkeit haben, ablehnt. Trotzdem wird allgemein anerkannt, daß es Grundwerte (Leitnormen) geben muß: Würde und Freiheit des Menschen, Gleichberechtigung, Rücksichtnahme, soziales Verhalten, Hilfsbereitschaft, Mitmenschlichkeit, Gemeinwohl, Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft, Kompromißfähigkeit, Friedensbereitschaft, Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Mut, Selbstdisziplin, Verantwortlichkeit, Offenheit für Sinnfragen u.a.m.

Wenn wir die Zehn Gebote mit den genannten Werten vergleichen, stellen wir fest, daß alle in ihnen enthalten sind. Dem wäre im einzelnen nachzugehen.

3. Werteeinstellungen

Das menschliche Leben wird stark von Einstellungen geprägt und geleitet. Unsere Haltung zu bestimmten Werten steuert unser Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln. Die Einstellung zum ungeborenen Leben ist entscheidend, ob eine Frau einen Schwangerschaftsabbruch vornimmt oder nicht. Es gehört darum zur Erziehung des Menschen, wertvolle und gute Werteeinstellungen zu fördern. Damit stehen die Persönlichkeitserziehung und Charakterbildung an oberster Stelle im Erziehungsalltag und nicht die Wissensvermittlung.

Wenn wir festgestellt haben, daß die gegenwärtige Gesellschaft keine verbindliche Werteordnung kennt, dann ist eines der wichtigsten Erziehungsziele, Kinder (und Erwachsene) so zu erziehen, daß sie die Fähigkeit erlangen, gesellschaftliche Werte zu beurteilen und die von Gott gegebenen selbst zu leben. Es kann nicht Aufgabe der Erziehung in Familie und Gemeinde sein, den weltanschaulichen Pluralismus zu überwinden, vielmehr geht es darum, Kinder für das Leben unter pluralistischen Verhältnissen mit ihren Chancen und Gefahren auszurüsten. Solch eine Werteeinstellungs-Erziehung ist mehr als eine moralische Erziehung, die dem Kind (oder Erwachsenen) sagt, was es darf und nicht darf. Sie befähigt, in einer pluralistischen Gesellschaft christliche Wertvorstellungen zu leben.

4. Wertevermittlung

Wenn wir feststellen, daß wir Werte brauchen und Gott sie uns für unser Zusammenleben gegeben hat, die wir nicht ohne Schaden übergehen oder vernachlässigen dürfen, dann ergibt sich die Frage: Wie können wir Werte - wie Achtung der Menschenwürde, Ehrlichkeit, Lebensrecht, Nächstenliebe, Feindesliebe, Treue, Verantwortungsbewußtsein u.a. - , die uns von außen gegeben werden, vermitteln, damit sie zu inneren Werten des einzelnen Menschen werden? Gerade aus christlicher Sicht ist dies eine der wichtigsten Fragen.

Genügt es, wenn sie gesetzlich verankert sind und lehrmäßig vermittelt werden? Sowohl eine gesetzliche Regelung wie auch eine lehrmäßige Vermittlung sind wichtige Faktoren in der Wertevermittlung. Die gesetzliche Regelung macht einen Wert zur allgemein gültigen Norm, die lehrmäßige Unterweisung stellt die Werte in den Lebenszusammenhang. Aber damit ist die Wertevermittlung noch nicht beendet. Die eigentliche Vermittlung geschieht über den Lebensvollzug. Werte müssen

zur gelebten Alltagshandlung werden, damit sich beim Kind oder auch beim erwachsenen Menschen Handlungsmuster bilden können, die normativen Charakter haben. Verantwortlich handeln wird erst der Mensch, der eine emotionale Beziehung zwischen den Werten und dem Leben hergestellt hat. Aus christlicher Sicht sind darum eine lebendige Gottesbeziehung und gelebter Glaube die notwendige Voraussetzung eines Lebens nach biblischen Wertmaßstäben. Umso inniger und vertrauensvoller diese Beziehung ist, desto verbindlicher werden die biblischen Werte.

Ich möchte das an der Erziehung der Kinder in der Familie verdeutlichen.

Eltern wollen, daß die Kinder zu einer starken Persönlichkeit heranwachsen, sie selbständig, selbstbewußt, belastbar, entscheidungsfähig, leistungsbereit, diszipliniert, fleißig und im sozialen Bereich kooperationsfähig, hilfsbereit und verantwortungsvoll sind. Es stellt sich nur die Frage, mit welchem Erziehungsstil und welchen Erziehungsmitteln diese Ziele erreicht werden können.

Vor dieser Frage steht auch eine christliche Erziehung. Es gibt gesellschaftliche Werteeinstellungen, die den christlichen widersprechen (z.B. Zusammenleben vor der Ehe, Schwangerschaftsabbruch, Homosexualität u.a.m.). Aber es gibt auch gesellschaftliche Werte, die zwar von christlicher Seite nach dem dahinterstehenden Menschen- und Weltbild hinterfragt werden müssen, die aber keineswegs abzulehnen sind wie: Mündigkeit, Freiheit, Selbständigkeit, Kooperationsfähigkeit, Kritikfähigkeit, Mitmenschlichkeit, Solidarität etc. Diese Werte sind auf der Grundlage eines biblischen Welt- und Menschenbildes durchaus ein Erziehungsziel. Dazu kommen aber noch andere Werte, die uns von Gottes Wort vorgegeben sind wie Glaube, Liebe zu Gott, Ehrfurcht vor Gott, Dankbarkeit, Opferbereitschaft, Freundlichkeit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Achtung der Person (Menschenwürde), Selbstdisziplin, Anerkennung von Autorität, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Gehorsam, Verantwortung, Leistungsbereitschaft (Fleiß) u.a.m. (Vgl. 5. Mose 10, 12f; Eph 6, 1 - 4 u.a.).

Wie vermitteln wir die Werte? Und: Werden die vermittelten Werte auch so angenommen, wie sie vermittelt werden?

Kinder brauchen Werte. Eltern und Erzieher müssen sich darum fragen, nach welchen Wertvorstellungen sie leben, für welche Werte sie sich einsetzen, welche sie verteidigen und welche sie ablehnen. Sind diese Wertvorstellungen bei den Eltern nicht eindeutig, kann es schwerlich zu einer Wertevermittlung kommen, die die oben genannten Verhaltensdispositionen beim Kind hervorbringen.

Wir wollen einige wesentliche Merkmale der Wertevermittlung in der Erziehung beschreiben.

1. Wertevermittlung geschieht durch Vertrauen.

Dieses Vertrauen erfährt das Kind über Liebe und Festigkeit der Eltern. Es beantwortet diese Liebe mit Gegenliebe, innerlich aber durch Vertrauen. Über die Liebesbindung, die das Kind erfährt, erwächst das Grundvertrauen. Vertrauen wiederum ist die Voraussetzung, daß das Kind die von den Eltern vertretenen und gelebten Werte verinnerlicht und zu seinen eigenen macht. Auf diesem Weg bildet sich auch das Gewissen. Darum hängt es in erster Linie von den Eltern ab, welche Wertüberzeugungen ein junger Mensch erwirbt. Für Eltern ist es darum wichtig, daß sie nicht nur Werte vertreten, sondern eine Familienkultur leben, die einen Raum des Vertrauens darstellt und eine Bindung an eine familienergänzende Glaubens- und Lebensgemeinschaft vermittelt.

2. Wertevermittlung geschieht durch das Leben und die Lebensgestaltung.

Die ersten Wertvorstellungen vermitteln wir durch unser Leben: wie wir uns benehmen, miteinander umgehen, voneinander reden, über andere reden. Unser alltägliches Verhalten, auf das wir ge-

wöhnlich nicht achten, hat die stärkste erzieherische Wirkung. Dessen sind sich die meisten Eltern auch bewußt, wenn 75 Prozent (nach der neuesten Umfrage „Familien-Analyse“ 2002) angeben, daß das Vorbild der Eltern für die Erziehung der Kinder entscheidend sei. Deshalb gilt es zu fragen, welche Wertvorstellungen leben wir im Alltag? Wie gehen die Eltern miteinander um, wie reagieren sie in Streßsituationen, wie verhalten sie sich in der Freizeit, wie reden sie über andere Menschen? Jede Kleinigkeit ist dabei von Bedeutung wie Aufmerksamkeit, Zuneigung, Liebkosungen, Zuhören, Wertschätzung, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Nachdenklichkeit, Ablehnung, Zurückweisung, Geduld, Ungeduld, Eindeutigkeit, Zwiespältigkeit, Zeit haben, keine Zeit haben, frohe Atmosphäre, eisige Kälte, Schimpfen, Klagen, Strafen u.v.a.m. All das hat Auswirkungen auf die Wertevermittlung. Kinder beobachten ihre Eltern.

3. Werte werden vermittelt durch das Erzählen von Geschichten, besonders biblischer Geschichten.

Wenn ein Kind in das Alter kommt, wo man anfängt, ihm Bilderbücher zu zeigen, Bildgeschichten vorzulesen, später dann Geschichten zu erzählen, dann ist das eine der schönsten Möglichkeiten, dem Kind Werte zu vermitteln. Es übernimmt sozusagen „spielerisch“ Werte und Werthaltungen; es lernt, weshalb es wichtig ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und wie Gott sich das Zusammenleben der Menschen vorstellt. Es gilt darum, sehr genau darauf zu achten, welche Bilderbücher und Geschichten vorgelesen und erzählt werden und was für Bücher die Kinder später selbst lesen. Am besten eignet sich dafür der Abend mit dem Tagesschluß (Abendandacht). Kinder lieben Rituale. Das Kind sollte Gelegenheit haben, das Gehörte im Gespräch zu verarbeiten oder Tagesereignisse anzusprechen, die es beschäftigen. Gespräche können nicht von seiten der Eltern diktiert werden. Die Bedürfnisse des Kindes, sich mitzuteilen, sind sehr unterschiedlich. Manchmal sind sie sehr beredt, ein anderes Mal sehr schweigsam. Kommt ein Gespräch zustande, dann kann man ganz natürlich über Werte sprechen.

4. Werte werden vermittelt durch „Lebensregeln“.

In früherer Zeit wurden die „Lebensregeln“ von außen durch die Tradition vorgegeben. In einer pluralistisch-individualistischen Gesellschaft muß jede Familie selbst solche verbindlichen Regeln (Traditionen) setzen. Das ist keine leichte Aufgabe, weil der Tageslauf oft wenig Spielraum dafür läßt. Die Gefahr, daß man sich von den Ereignissen, die auf einen zukommen, treiben läßt, ist groß. Ein geregelter Tagesablauf ist aber eine große Hilfe für das Familienleben. „Lebensregeln“ sollten allerdings Ausdruck der Lebensgesinnung sein, die von den Eltern gelebt wird. Wenn zur Lebensgesinnung zum Beispiel „Gott lieben und ehren“ gehört, dann muß das in vielen Situationen des Tages zum Ausdruck kommen z.B. im Gebet, im Gespräch über andere Menschen, in der Beurteilung von schwierigen Lebenssituationen etc. Nehmen wir ein zweites Beispiel: Wenn Eltern glauben, daß Jesus ihr Erlöser ist, dann zeigt sich das darin, daß sie vergebungsbereit sind untereinander und den Kindern gegenüber und daß sie auch um Vergebung bitten.

Eltern sollten sich Gedanken machen, welche Werte sie ihren Kindern vermitteln möchten, um sich dann zu fragen, durch welche „Lebensregel“ diese Werte abgedeckt werden.

An einem Negativbeispiel verdeutlicht: Eltern klagen oft im Beratungsgespräch, daß ihr Kind unpünktlich sei. Es komme nie pünktlich nach Hause oder zum Essen, halte sich auch an keine Absprache, alles Drohen und sogar Strafen würde nichts helfen. Wenn ich dann nach dem Tagesablauf frage (meist zur Überraschung der Eltern, denn was hat der Tagesablauf mit Pünktlichkeit zu tun), dann stellt sich sehr schnell heraus, daß es überhaupt keine festen Zeiten in der Familie gibt, weder beim Essen noch sonst. Die unausgesprochene „Lebensregel“ lautet darum für das Kind: Ich brauche nicht pünktlich zu sein.

5. Werte werden vermittelt durch das Austragen von Konflikten.

Das beginnt schon im Kindergarten, wenn das Kind, das an Gott glaubt, von einem anderen Kind gesagt bekommt: „Du bist blöd, mein Papa sagt, es gibt keinen Gott.“ Dieser Konflikt wird fortgesetzt in der Schule, wenn z.B. im Religionsunterricht oder in Biologie behauptet wird, daß der Mensch vom Affen abstammt. Den Umgang mit Konflikten lernt das Kind zu Hause, im alltäglichen Miteinander. Dazu ist es aber notwendig, daß Eltern klare Standpunkte haben, die sie auch argumentativ vertreten können, um so dem Kind zu helfen, einen eigenen Standpunkt zu gewinnen. Wenn die Kinder dann größer sind, werden sie diesen auch vertreten oder Werteeinstellungen nach Hause bringen, die entgegengesetzt zu denen der Eltern sind. Dann ist es wichtig, daß Eltern dem Konflikt mit den Kindern nicht ausweichen oder Druck auf sie ausüben. Sätze wie: „Das mußt du glauben, weil es in der Bibel steht, sonst glaubst du nicht richtig“, oder: „Was, das ist deine Meinung, da muß man sich ja schämen. Und so was haben wir großgezogen!“ Väter neigen dazu, zornig und aggressiv zu reagieren: „Das ist so, basta!“ Solche Aussagen sind wenig hilfreich. Eltern müssen lernen, ihre Gesinnung argumentativ zu vertreten. Es ist auch wichtig, gegensätzliche Standpunkte nebeneinander stehenzulassen, ohne daß das Miteinander dadurch beeinträchtigt wird. „Kein Mensch kann zu eigenen Überzeugungen kommen, wenn er nie die Möglichkeit gehabt hat, die Überzeugungen anderer in Frage zu stellen“, betont der Psychologe und Therapeut Ulrich Gieseke. Dies geschieht meist, wenn die Kinder in die Pubertät kommen. In dieser Zeit beginnen sie, sich vom Lebensstil der Eltern abzusetzen und abzugrenzen. Damit geraten sie unvermeidbar in Konflikt mit den Eltern. In dieser Phase ist es besonders wichtig, daß Eltern eine klare, von Wärme und Liebe bestimmte Lebensführung haben. Zu keiner anderen Zeit wie in dieser brauchen Kinder Halt und Orientierung. Gefragt ist Authentizität, Kommunikation, Korrektur- und Versöhnungsbereitschaft.

Auseinandersetzungen und das Bemühen, Konflikte sachlich auszutragen sind wertvolle Hilfen für das Finden eines eigenen Standpunktes und damit auch für das Vermitteln von Werten. Die Aufgabe der Eltern besteht darin, Maßstäbe für Wertentscheidungen und für eine angemessene Konfliktbewältigungsstrategie zu geben, ohne den jungen Menschen unter Druck zu setzen.

6. Werte werden vermittelt, indem sich Eltern Zeit für die Kinder nehmen.

Dies kann auf vielfache Weise geschehen: beim Spielen, Wandern, Toben, bei Unternehmungen verschiedenster Art. Auf diese Weise wird eine positive Beziehung und Bindung zu den Eltern aufgebaut. So ganz nebenher werden Werte gelernt, vermittelt und aufgenommen, z.B. beim Spielen, Regeln einzuhalten oder beim Wandern, trotz Müdigkeit und Durst durchzuhalten und ein Ziel zu erreichen. Zeit brauchen Eltern aber auch für das Gespräch mit dem Kind. Schon das Kleinkind kann endlos viele Fragen stellen. In der Beantwortung dieser Fragen werden ihm entscheidende Werte vermittelt z.B. bei der Bewunderung der Natur, daß Gott der Schöpfer dieser wunderbaren Vielfalt ist. Wenn die Kinder größer sind, verändern sich auch die Gespräche. Sie drehen sich dann um ihre Lebenswelt wie Schule (z.B. den Lehrer, der sie ungerecht behandelt oder einen Mitschüler, der sie provoziert hat), Freunde (die in vielen Dingen eine ganz andere Meinung vertreten), Nachbarschaft (wenn ausländische Mitbürger eine andere Kultur und Religion leben) u.a.m.

Für all diese Fragen und die damit oft verbundenen Probleme sollten sich Eltern viel Zeit nehmen. Wenn sie einmal eine Frage nicht beantworten können, ist dies durchaus nicht schlimm. Im Gegenteil, das Kind lernt dabei, daß auch Eltern begrenztes Wissen haben und auf viele Fragen keine Antwort wissen. Worte sind mächtig, sie können das Kind stärken oder erschüttern, Zweifel säen oder Vertrauen wecken. Eltern haben mit ihren Worten einen prägenden Einfluß auf die Art, wie Kinder Werte vertreten und argumentativ damit umgehen können.

7. Werte werden vermittelt durch eine bewußte Glaubenserziehung.

Unter bewußter Glaubenserziehung verstehe ich, daß die Eltern als Christen bewußt und konsequent leben und ihre Kinder in ihren Glaubensvollzug mit hineinnehmen und an ihrem Glauben teilnehmen lassen. Für das Kleinkind ist das die einzige Möglichkeit, mit den christlichen Werten in Kontakt zu kommen. Dazu ist es nötig, daß Eltern ihren Glauben transparent und für das Kind einsichtig gestalten. Später, wenn die Kinder größer sind, werden das Glaubensgespräch und die biblische Belehrung eine wichtige Rolle spielen. Dabei gilt es, darauf zu achten, daß der Glaube niemals als Druckmittel für irgendwelche Erziehungsmaßnahmen oder gar Erziehungsziele benutzt wird. Dadurch kann viel zerstört werden. Im Schulalter kommen ergänzend zur Familie die Kinderstunde und die Jungchar hinzu, die einen wesentlichen Anteil an der Glaubens- und Wertevermittlung haben.

5. Werteverankerung

Ob ein Mensch an bestimmten Werten festhält oder sie wieder aufgibt, hat nicht in erster Linie mit dem Denken zu tun, sondern mit dem Gemüt. Die Bibel spricht vom Herzen. Werte, die ein Leben lang Bestand haben sollen, haben ihren Sitz im Herzen bzw. im Gemüt. Das Gemüt ist ein Verbund von Denken, Fühlen, Erkennen, Interessen, Liebeskräften, Glauben, Vertrauen. Dies hat schon August Hermann Francke gewußt, darum hat er die Gemüts-erziehung als Voraussetzung für eine Glaubenserziehung gefordert.

Nur was im Herzen verankert ist, vollzieht sich auch in der alltäglichen Lebensgestaltung. Wertevermittlung ist also kein rein intellektueller Vorgang. Werte, die wir vermitteln wollen, müssen gelebt und über das Leben gelehrt werden. Erst dann können sie intellektuell verarbeitet werden. Was an Gemüts-erziehung versäumt wird, kann durch keine intellektuelle Erziehung wiedergutmacht werden. Eine Gemüts-erziehung beinhaltet aber das ganze Leben: Freude und Leid, Spiel und Spaß, Verzicht und Überfluß, Arbeiten und Freizeit, Lachen und Weinen, Feste und Feiern, Konflikt und Auseinandersetzung, Glauben und Zweifeln, Erfolg und Niederlage u.a.m. Der richtige Umgang mit diesen Dingen - aus der Glaubenshaltung heraus und in der Orientierung an Gottes Wort lebendig gelebt - ist die beste Voraussetzung für eine gute Wertevermittlung.

Fassen wir zusammen:

Eine Wertevermittlung erfolgt über Gewohnheiten, Lebenseinstellungen und Denken. Gewohnheiten sind Rituale und Lebensregeln, die in einer frohen und liebevollen Atmosphäre eingeübt und gelebt werden. Lebenseinstellungen sind Werthaltungen zu Besitz, Geld, ethisch-moralischen Fragen, gesellschaftlichen Entwicklungen, Politik, Kultur, Kunst, Glauben, Mitarbeit in der Gemeinde etc. Mit dem Denken vertreten wir die Lebensphilosophie, also die dem menschlichen Leben übergeordneten, transzendenten Lebensfragen wie: Woher kommen die Werte, Normen und richtungweisenden Lebensinhalte?

Fragen zum Gespräch:

1. Welche Bedeutung haben diese Ausführungen für unser Leben in der gegenwärtigen Gesellschaft?
2. Wie können Eltern sich gegenseitig helfen, um in der Wertevermittlung erfolgreicher zu sein?
3. Wenn die Werteverankerung ihren Sitz im Herzen (Gemüt) hat, was bedeutet das für die Gemeindearbeit?
4. Wie müßte ein Gemeindeleben gestaltet sein, damit christliche Werte über den gelebten Glauben aufgenommen werden?

© 2002 Weisses Kreuz . Alle Rechte vorbehalten. Nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Wilhelm Faix: Jahrgang 1940, verheiratet., drei Kinder; Dozent am Theologischen Seminar Adelshofen bei Heilbronn (Pädagogik, Psychologie, Gemeindeaufbau); Ehe-, Erziehungs- und Gemeindeberater; Autor zahlreicher Veröffentlichungen.

URL: http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/wk_christliche_werte_vermitteln.pdf

Dieser Artikel ist mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift "Weisses Kreuz" Zeitschrift für Lebensfragen entnommen. Sie können gerne diese Zeitschrift auf Spendenbasis abonnieren.

Email: weisses-kreuz@t-online.de